

Myriam Spörri

»Jüdisches Blut«. Zirkulationen zwischen Literatur, Medizin und politischer Presse, 1918-1933¹

In der antisemitischen Zeitschrift *Hammer* erschien 1932 eine kleine Notiz, in der zwei Beispiele für die »Rassenverschlechterung durch Juden« mitgeteilt wurden.² Das erste Beispiel erzählte mit Rekurs auf den literarischen Bestseller *Die Sünde wider das Blut* die Geschichte eines (deutschen) Dienstmädchens, das vor sechs Jahren ein Verhältnis mit einem Juden gehabt hatte. Inzwischen war das Dienstmädchen mit einem (deutschen) Arbeiter verheiratet und hatte ein Kind geboren, das »ganz wie ein Jude aussieht«. Im zweiten Beispiel wurde von einer Bluttransfusion berichtet, die im Gegensatz zu anderen Transfusionen schwere Nebenerscheinungen nach sich gezogen hatte. Bei der Transfusion war Blut von einer »reinrassigen Jüdin auf eine Patientin germanischen Ursprungs« übertragen worden – Beweis für den *Hammer*, dass eine »tatsächliche Unvereinbarkeit zwischen germanischem und jüdischem Blut« vorhanden sei. Zudem sei die Patientin »in Unkenntnis der Blutgesetze jüdisch infiziert und samt etwaigen Nachkommen auf Generationen hinaus germanisch entrasst worden«.³

Beide Erzählungen dienten dem *Hammer* zur Exemplifizierung einer vermeintlichen »Infektion« des »deutschen Blutes« durch »jüdisches Blut« und verdeutlichten die Gefahr derartiger »Blutmischungen« auf drastische Art und Weise: Im ersten Fall führte der Geschlechtsverkehr mit einem Juden dazu, dass auch aus der »Blutmischung«⁴ – wie die Zeugung alltagssprachlich figurierte – mit einem Deutschen ein »Judenjunge(n)«⁵ entstand. Resultat der Mischung mit dem infektiösen »jüdischen Blut« war also, wie das als analog konstruierte Exempel der Bluttransfusion illustrierte, eine »Entlassung« der Nachkommen auf Generationen hinaus«. Das Beispiel der Bluttransfusion sollte darüber hinaus veranschaulichen, dass zwischen »jüdischem« und »germanischem Blut« keineswegs eine bloß metaphorische, sondern eine wörtliche und damit *tatsächliche* Differenz bestand.

Rund drei Jahre nach dem Erscheinen der Notiz im *Hammer* wurde im Nationalsozialismus das Nürnberger »Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre« erlassen, das Eheschließungen und außerehelichen Verkehr zwischen »Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes«⁶ untersagte. »Jüdisches Blut« wurde in dieser Perspektive zum kontaminierenden »Fremdkörper« und bedrohte, so der Gesetzestext *expressis verbis*, die »Reinheit des deutschen Blutes«.⁷ Solche Vorstellungen waren aber, wie die beiden *Hammer*-Beispiele bereits andeuteten und wie im Folgenden gezeigt wird, bereits vor dem Nationalsozialismus virulent.⁸ Gegenstand meines Beitrags bildet die Zirkulation der Metapher des »jüdischen Blutes« zur Zeit der Weimarer Republik. Dazu werden drei Felder untersucht, die in den zwei Beispielen bereits implizit angesprochen wurden und die sich für eine Analyse als besonders ergiebig erweisen: die Literatur, die Medizin und die politische Presse. Im ersten Teil wird der im ersten Beispiel erwähnte Roman *Die Sünde wider das Blut* von Artur Dinter behandelt, gilt Dinters Erzählung doch als einer der erfolgreichsten Romane der frühen Weimarer Republik, der darüber hinaus die Vorstellung von »jüdischem Blut« popularisierte und in der historiographischen Diskussion als eine zentrale intellektuelle Quelle für das so genannte »Blutschutzgesetz« angesehen wird.⁹ Der zweite Teil meines Beitrages soll im Anschluss an neuere metaphorentheoretische Überlegungen aufzeigen, dass die Metapher des »jüdischen Blutes« nicht nur in der Literatur und damit in einer gesellschaftlichen Sphäre zirkulierte, sondern auch in die Medizin, genauer in die Blutgruppenforschung, Eingang fand. Diese hatte sich zwar bereits um die Jahrhundertwende herausgebildet, erlebte aber ihren entscheidenden Aufschwung nicht zuletzt als Folge der Bluttransfusionspraxis während des Ersten Weltkrieges und damit auch zeitgleich zur massenhaften Verbreitung des Dinter'schen Romans. Thema des dritten und letzten Teils ist die Zirkulation der Ergebnisse der Blutgruppenforschung hinsichtlich des »jüdischen Blutes« in die politische Presse anhand völkischer und deutsch-jüdischer Zeitschriften.

Fatale »Blutmischungen«

Artur Dinters Roman *Die Sünde wider das Blut*, 1917 erstmals publiziert, wurde in den frühen Jahren der Weimarer Republik von einem Millionenpublikum¹⁰ gekauft und zählte Adolf Hitler,¹¹ Heinrich Himmler¹² und Julius Streicher¹³ zu seinen prominenten Lesern. Bei der Verbreitung von antisemitischem Gedankengut in der noch jungen Weimarer Republik, für die sich generell eine Radikalisierung des Antisemitismus feststellen lässt,¹⁴ spielte das Buch neben den *Protokollen der Weisen von Zion* eine wesentliche Rolle.¹⁵ Als erster deutscher Roman stellte *Die Sünde wider das Blut*

das Thema der »Rasse« in den Vordergrund.¹⁶ Der angebliche rassische Unterschied zwischen Deutschen und Juden wurde dabei hauptsächlich als eine Differenz des Blutes beschrieben. Das »Germanenblut« galt als »unverdorben«, während das »jüdische Blut« als »fremdes unreines dem dunkelsten Völkerchaos entsprungenes Blut« charakterisiert wurde.¹⁷ Die Metapher des »Mischen des Blutes« war damit im Roman in doppelter Weise vorhanden: Zum einen galt das »jüdische Blut« per se als »gemischt«, als aus »Völkermischungen« hervorgegangen und damit als »unrein«. Zum anderen standen das »Mischen« von »deutschem« und »jüdischem Blut« – die Zeugung von Nachkommen zwischen Angehörigen der deutschen und jüdischen »Rasse« – und die daraus resultierenden fatalen Folgen im Zentrum der Handlung. Diese wurden anhand des Protagonisten Hermann Kämpfers vorgeführt, der mit seinen blonden Haaren, blauen Augen und bäuerlichem Hintergrund als Inbegriff deutschen Wesens gezeichnet wurde.¹⁸ Beide Kinder, die Hermann mit seiner Ehefrau Elisabeth Burg-hamer, Tochter einer Deutschen und eines Juden, zeugte, schlugen deutlich dem jüdischen Großvater nach: Das erste Kind war ein »dunkelhäutiges, mit pechschwarzem, krausem Kopfhaar bedecktes, menschenunähnliches Etwas«,¹⁹ und auch das zweite Kind sah wie ein »Judenknabe«²⁰ aus. Doch der Roman führte nicht nur die Dominanz des »jüdischen Blutes« vor Augen, sondern zeigte anhand des dritten Kindes die grundlegende Gefahr auf, die angeblich von jüdischer Seite ausging. Denn das dritte Kind Hermanns, das dieser mit seiner zweiten Ehefrau Johanna gezeugt hatte, war äußerlich ebenfalls »ein echtes Judenkind«,²¹ obwohl Johannas blonde Haare und blaue Augen als Zeichen ihrer »arischen« Herkunft fungierten. Erklärt wurde das unerwartete Aussehen des Kindes mit einem früheren Verhältnis, das Johanna mit einem jüdischen Offizier gepflegt hatte. Die »Sünde wider das Blut« wird im Text explizit als »Verseuchung des deutschen Volkes durch jüdisches Blut«²² ausgewiesen und dem »jüdischen Blut« werden damit, wie bereits eingangs deutlich wurde, infektiöse Eigenschaften zugesprochen. Das Bild des »jüdischen Blutes« als »Infektion« war es auch, das vom populären und zur Zeit der Weimarer Republik linksstehenden Schriftsteller Hans Reimann in einer Parodie des Dinterschen Romans unter dem Titel *Die Dinte wider das Blut: Ein Zeitroman von Artur Sünder* prägnant in Szene gesetzt wurde.²³ »Deutsches« und »jüdisches Blut« standen sich in einem bakteriologischen Experiment des Reimann'schen Protagonisten Hermann Stänker in einer Kristallschale feindlich gegenüber. Während das »deutsche Blut« durch »arische Blutkörperchen« symbolisiert wurde, standen für das »jüdische Blut« nicht etwa »jüdische Blutkörperchen«, sondern vielmehr »jüdische Bakterien«, so genannte »Semitokokken«.²⁴ Reimann legte damit Dinters kontagionistischen Antisemitismus²⁵ offen und die bei Dinter implizit vorhandene Gleichsetzung von »jüdischem Blut« und »Bakterium«.

Dinters implizite Charakterisierung von Juden als Bakterien und an anderen Stellen auch als Gift war nicht besonders originell, sondern konnte auf eine Tradition

zurückgreifen, die Juden vergiftende und verseuchende Eigenschaften zuschrieb und im Mittelalter im Kontext der Pestzüge mit dem Brunnenvergiftungsvorwurf formuliert wurde. Während man im Mittelalter Juden verfolgte, weil sie angeblich das Wasser vergifteten, zielten die modernen Fantasien auf die Verseuchung eines anderen flüssigen Stoffes, der allerdings direkt im »Volkskörper« zirkulierte, das Blut.²⁶

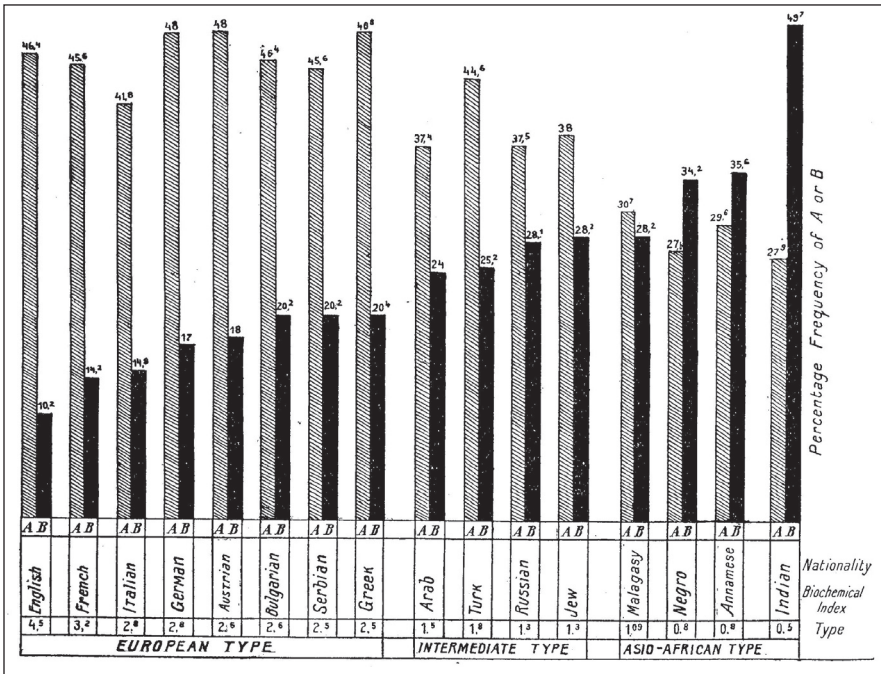
Auch wenn Dinter antisemitische Klischees also höchstens in verdichteter Art und Weise wiedergab, hebt sich ein Element in seinem Roman deutlich hervor, welches gerade auch bezüglich der Vorstellung einer Differenz zwischen »deutschem« und »jüdischem Blut« eine wesentliche Rolle einnimmt: In Dinters Roman hat Wissenschaftlichkeit eine ganz besondere Funktion. Gemeinhin gilt die Wissenschaft als Hort der Objektivität; ihre Sprache ist deshalb, so die traditionelle Annahme, nicht von Metaphern »verunreinigt«, sondern operiert mit präzisen Begriffen und kann deshalb wörtlich verstanden werden.²⁷ Indem sich der Roman einen wissenschaftlichen Anstrich verleiht – beispielsweise mittels eines umfangreichen und Wissenschaftlichkeit suggerierenden Anmerkungsapparat von 50 Seiten²⁸ und seitenlangen vermeintlich wissenschaftlichen Ausführungen im Romantext selbst²⁹ – erscheint die wiederholt postulierte Differenz zwischen »deutschem« und »jüdischem Blut« als tatsächlich existent. Zwei Beispiele: Hermann spricht bezüglich »Rasse« davon, dass »die Art unseres Empfindens und Denkens (...) in innigster Beziehung und Wechselwirkung zu der Art unseres Blutes und Nervenstoffes«³⁰ stehe. Indem Hermann als Doktor der Chemie eingeführt wird, erhält das Zitat den Rang einer wissenschaftlichen Aussage und »Blut« wird als tatsächlicher Marker einer Rassendifferenz konstituiert. An einer späteren Stelle wird das »jüdische« Aussehen des eigentlich »deutschen« Kindes von Hermann und Johanna mit Rekurs auf naturwissenschaftliches Wissen hergeleitet: In der Tierzucht sei die Erfahrung gemacht worden, »dass ein edelrassiges Weibchen zur edlen Nachzucht für immer untauglich wird, wenn es nur ein einziges Mal von einem Männchen minderwertiger Rasse befruchtet wird. Durch eine solche aus unedlem männlichen Blute erzeugte Mutter-schaft wird der ganze Organismus des edelrassigen weiblichen Geschöpfes vergiftet und nach der unedlen Rasse hin verändert, so dass es nur noch imstande ist, unedle Nachkommen zur Welt zu bringen, selbst im Falle der Befruchtung durch ein edelrassiges Männchen.«³¹ Die Metapher der »Blutmischung« wird hier, indem explizit auf wissenschaftliches Wissen Bezug genommen wird, in eine Sphäre der Wörtlichkeit überführt und die Zeugung erscheint somit als tatsächliche und nicht nur im übertragenen Sinne als »Blutmischung«.³²

Allerdings wäre die Annahme, dass in wissenschaftlichen Texten keine Metaphern existierten, ein Irrtum. Neuere metaphortheoretische Studien haben gerade auf den konstitutiven Charakter von Metaphern in der wissenschaftlichen Erkenntnisproduktion hingewiesen, womit sich auch die enge Verschränkung von Gesell-

schaft und Wissenschaft nachweisen lässt.³³ Anhand der Blutgruppenforschung zeigt sich, dass sich gesellschaftliche Vorstellungen über »jüdisches Blut« – als tatsächlich different und kontagiös –, wie sie von Dinter in weiten Umlauf gesetzt wurden, auch in der Medizin manifestierten.

Bakterien, Blutgruppen, »Rassen«

1900 beobachtete der Wiener Bakteriologe Karl Landsteiner, dass das »Serum gesunder Menschen« auf Blutkörperchen anderer Menschen agglutinierend, also verklumpend, wirke. Ob dieses Phänomen auf »individuelle Verschiedenheiten oder durch die erfolgte Einwirkung von Schädigungen etwa bakterieller Natur bedingt« sei, war für Landsteiner offen,³⁴ denn in der damaligen Bakteriologie galt die Agglutination generell als Zeichen eines pathologischen, infektiionsbedingten Zustandes. Aufgrund weiterer Experimente kam Landsteiner allerdings zum Schluss, dass die Agglutination in diesem Fall nicht als pathologisch zu klassifizieren sei, sondern auf dem Vorhandensein verschiedener Blutgruppen beruhe.³⁵ Auch nachdem die Existenz von Blutgruppen generell anerkannt war und die Agglutination zwischen roten Blutkörperchen der einen Gruppen und dem Serum einer anderen als gleichsam »normale« Gruppenreaktion hätte gedeutet werden können, blieb die Wahrnehmung dieses Phänomens von einer bakteriologischen Perspektive geprägt, wie das Beispiel des Serologen Paul Steffans von 1923 zeigt: »Daraus, dass ein Serum fremde rote Blutzellen zur Agglutination veranlasst, ergibt sich der Schluss, dass dieses Serum mit gegen jene Zellen gerichteten Immunstoffen ausgestattet ist. Immunstoffe werden aber stets nur gegen schädliche Eindringlinge – seien dies nun Parasiten oder seien es unmittelbar einverleibte Gifte [...] – gebildet. Wenn ein Serum nun gewisse Zellen agglutiniert, andere aber völlig unbeeinflusst lässt, so berechtigt uns dieses Verhalten des Serums zu dem weiteren Schluss, dass es die Zellen mancher Menschen als fremd, diejenigen anderer wieder als arteigen empfindet. [...] Die Zusammenballung der Zellen muß als aktive Abwehrbewegung gegenüber dem feindlichen Serum beurteilt werden.«³⁶ Handelte es sich in der Bakteriologie um weiße Blutkörperchen, die die als feindlich konzipierten Bakterien bekämpften, wurde hier ein Kampf zwischen »eigenem« und »fremdem Blut« in Szene gesetzt. Letzteres wurde durch diese Analogiebildung zum schädlichen Eindringling und zum Parasiten. In der Blutgruppenforschung wurde auch wiederholt – sei es in Fachartikeln, Handbüchern oder populären Aufsätzen – von »einander feindliche(n) Blutgruppen«³⁷ oder deren »Unverträglichkeit«³⁸ gesprochen. Auch in der Wissenschaft lässt sich folglich eine Analogisierung von »fremdem Blut« als »Bakterium« und der Topos der fatalen »Blutmischung« nachweisen – wie sie beide auch bei Dinter erschienen.



»Table IV: Showing the Percentage Frequency of A and B Serological Reactions in Various National Types.« Ludwik und Hanka Hirszfild, *Serological Differences between the Blood of Different Races. The Result of Researches on the Macedonian Front*, in: *The Lancet* 180 (1919), 675-679, hier: 678.

Eine explizite Verknüpfung von »Blutgruppen« und »Rassen« wurde 1910 von den beiden Bakteriologen Emil von Dungern und Ludwik Hirszfild nahe gelegt.³⁹ Doch erst der Erste Weltkrieg ermöglichte dem polnischen Wissenschaftler Hirszfild, diese Koppelung in großem Stil zu untersuchen. Gemeinsam mit seiner Ehefrau Hanna Hirszfild, ebenfalls ausgebildete Medizinerin, untersuchte er im Rahmen seiner bakteriologischen Tätigkeit in Saloniki im Dienst Serbiens verschiedene »Rassen« auf kleinstem Raum und innerhalb kürzester Zeit auf ihre Blutgruppen. Das Resultat, das die Hirszfilds 1919 in der englischen Zeitschrift *The Lancet* vorlegten, zeigte zwar, dass sich bei einem Individuum aufgrund der Blutgruppe nicht direkt auf die »Rasse« schließen lasse, da alle vier Blutgruppen bei allen »Rassen« vorhanden waren (vgl. Abb. 1).⁴⁰ Doch beobachtete das Paar eine Dominanz der Gruppe A im Westen, während Gruppe B im Osten stetig zunahm.⁴¹ Die unterschiedliche Verteilung der Blutgruppen führte sie zur Hypothese, dass am Beginn der Menschheit zwei »Urrassen« existiert hätten, die eine Trägerin der Blutgruppe A, die andere von B. Die unterschiedlichen Blutgruppenverteilungen wurde von ihnen als Ergebnis von

erfolgten Völkerwanderungen und »Blutmischungen« interpretiert.⁴² Für die Annahme der Hirszfelds waren damit die Metaphern von »reinem« und »gemischtem Blut« zentral, die das Chaos der Blutgruppenerhebung ordnend strukturierten.⁴³ Darauf basierend berechneten die beiden einen so genannten »biochemischen Rassenindex«,⁴⁴ der die jeweilige »Rasse« innerhalb eines Rassenspektrums verortete und damit auch über die »Blutsverwandtschaft« mit anderen »Rassen« Auskunft geben sollte.

Unter anderem als Resultat der Publikation der Hirszfeld'schen Studie und der Koppelung von »Blutgruppen« und »Rassen«⁴⁵ sowie der Bluttransfusionspraxis während des Krieges vor allem auf Seiten der Entente,⁴⁶ setzte nach dem Weltkrieg ein massiver Aufschwung der Blutgruppenforschung ein. Dieser schlug sich in einem rasanten Publikationswachstum zur Blutgruppenforschung im Allgemeinen und ihrem rassistisch ausgerichteten Zweig, der Seroanthropologie, im Besonderen nieder.⁴⁷ Auf außerordentlich fruchtbaren Boden stieß die Hirszfeldsche Studie in Deutschland,⁴⁸ wo in der Zeit zwischen 1921 und 1930 rund 100 Arbeiten zur Seroanthropologie verfasst wurden, während beispielsweise aus England im selben Zeitraum weniger als zehn Studien stammten.⁴⁹ Das besondere Interesse, das der rassistisch ausgerichteten Blutgruppenforschung in Deutschland entgegengebracht wurde, lässt sich auch an der Gründung einer eigens den Blutgruppen gewidmeten Organisation im Jahr 1926 ablesen, der »Deutschen Gesellschaft für Blutgruppenforschung« (DGB), die ab 1928 die *Zeitschrift für Rassenphysiologie* herausgab.⁵⁰ Die DGB war völkisch ausgerichtet⁵¹ und Forscher jüdischer Herkunft fehlten (bis auf wenige Ausnahmen) auf ihrer Mitgliederliste.⁵² Allerdings waren es gerade Wissenschaftler jüdischer Herkunft wie Landsteiner und Hirszfeld, nach 1919 dann Fritz Schiff⁵³ und Felix Bernstein⁵⁴ gewesen, die wesentlich zur Entwicklung der Blutgruppenforschung beigetragen hatten. Der Historiker Paul Weindling hat deshalb von einer Aneignung des von Wissenschaftlern jüdischer Herkunft pionierhaft betriebenen Forschungsfeldes durch rassistische Nationalisten gesprochen⁵⁵ – und die von der DGB vorgenommene Okkupation des Forschungsfeldes kann auch als Kampf um Deutungsmacht über die für Rassendiskussionen hochsymbolische Substanz »Blut« gelesen werden. Tatsächlich schlug sich die Polarisierung⁵⁶ des Feldes in Forscher völkischer Orientierung und nicht-jüdischer Herkunft sowie Wissenschaftler jüdischer Herkunft mit (sozial-)liberaler politischer Ausrichtung⁵⁷ nicht nur in institutioneller Hinsicht⁵⁸ nieder, sondern manifestierte sich auch bezüglich des Forschungsgegenstandes und wirkte sich auf die wissenschaftlichen Forschungen und Bemerkungen über die jüdischen Blutgruppenverteilungen aus.

Dreh- und Angelpunkt der Diskussion um die Blutgruppenverteilung bei den Juden stellte die Frage dar, inwiefern diese eine spezifische sei, oder inwiefern sich eine Übereinstimmung mit dem so genannten »Wirtsvolk« zeige – eine Diskussion,

wie sie ähnlich in der Anthropologie für eine große Anzahl vermeintlich erblicher Rassenmerkmale geführt wurde.⁵⁹ Bereits die Hirszfelts hatten in ihrer Studie Juden separat, als eigene »Rasse«, ausgewiesen und der dort für die mazedonischen Juden ermittelte »biochemische Rassenindex« wurde beim späteren Rekurs auf die jüdische Blutgruppenverteilung wiederholt zitiert.⁶⁰ Zentral für die Diskussion wurde aber hauptsächlich ein Aufsatz, der 1924 von Fritz Schiff und seinem Mitarbeiter Ziegler in der *Klinischen Wochenschrift* unter dem Titel »Blutgruppenformel in der Berliner Bevölkerung« erschien.⁶¹ Schiff und Ziegler zeigten in diesem Artikel, dass sich die Blutgruppenverteilung bei den Berliner Juden und Nicht-Juden nicht wesentlich unterschied, während die deutsch-jüdische Blutgruppenverteilung zu den von den Hirszfelts bei den mazedonischen Juden aufgefundenen Blutgruppen oder auch bei rumänischen Juden eine erhebliche Differenz aufwies. »Unterschiede des Blutes«, und Schiff und Ziegler setzen diese Formulierung selbst in Gänsefüßchen, ließen sich folglich zwischen Juden und Nicht-Juden nicht nachweisen. Da die »Blutgruppenformel (...) ein Indicator für Blutmischungen« sei, deuteten die beiden die Ähnlichkeit des Rassenindex' als Zeichen dafür, dass sich die Juden mit den Nicht-Juden vermischt hätten und sich demnach nicht nur in somatischer Hinsicht den Nicht-Juden »beträchtlich« angenähert hätten.⁶² Schiff und Ziegler gingen also nicht von einer für die Juden spezifischen »Blutgruppenformel« aus, sondern wiesen mit ihrer Untersuchung vielmehr darauf hin, dass sich die Juden gleichsam bis aufs Blut assimiliert hätten.

Auf Schiff und Zieglers Studie wurde von Franz Schütz und Wolfgang Kruse, die beide in der Blutgruppenforschung der Weimarer Republik eine einflussreiche Rolle spielten, in ihren Publikationen zustimmend Bezug genommen.⁶³ So schrieb beispielsweise Kruse 1927, dass sich die Juden »in ihrer Blutzusammensetzung (...) der ihrer Wirtsvölker genähert« hätten.⁶⁴ Neben der Schiff'schen und Ziegler'schen Studie hatte Kruse wohl auch die 1925 erschienene Arbeit von Wanda Halber, einer Mitarbeiterin Hirszfelts, und dem Anthropologen Jan Mydlarski gelesen, die ebenfalls eine annähernde Übereinstimmung der Blutgruppenverteilung zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Polen ermittelt hatten.⁶⁵ Hirszfeld selbst bemerkte in seinem für die Blutgruppenforschung klassischen Werk von 1928, dass die Juden sich wohl »ihren Wirtsvölkern genähert« hätten.⁶⁶ Und Fritz Schiff, in seiner ebenfalls grundlegenden Arbeit *Die Blutgruppen und ihre Anwendungsgebiete* von 1933, erklärte sich die Heterogenität der jüdischen Blutgruppenverteilung noch immer mittels »der viel größeren Länge der Zeit, die seit dem Verlassen der Heimat vergangen ist, und den vielfachen Vermischungen, die aus historischen und anthropologischen Gründen anzunehmen sind.«⁶⁷

Während also auf Seiten der Forscher jüdischer Herkunft – bzw. im Fall von Kruse und Schütz einflussreichen Wissenschaftlern, die der DGB nicht angehörten

– die Annäherung der jüdischen Blutgruppenverteilung an die ihrer »Wirtsvölker« meist mittels des Verweises auf vorangegangene Vermischungen betont wurde, war man auf völkischer Seite diesbezüglich skeptisch und hielt größtenteils an einer für die Juden spezifischen Blutgruppenformel fest.⁶⁸ So wies Paul Steffan, Mitbegründer der DGB und Schriftleiter der *Zeitschrift für Rassenphysiologie*, 1925 darauf hin, dass die Juden durch ihr »stark ausgeprägtes völkisches Bewusstsein in der Diaspora sich im großen und ganzen rein« erhalten hätten.⁶⁹ Dies manifestierte sich auch in der Blutgruppenverteilung bei den mazedonischen und rumänischen Juden, welche mit der Arabiens – »also eines der Urheimat benachbarten Landes« – Ähnlichkeiten zeige.⁷⁰ Auch in der *Zeitschrift für Rassenphysiologie* wurde die Meinung, dass Juden eine spezifische Blutgruppenverteilung aufwiesen und damit implizit auch die Vorstellung, dass Juden ein anderes Blut eigen sei, mehrmals vertreten. Steffan wies in seiner Funktion als Schriftleiter unter anderem kritisch darauf hin, dass Schiff und Ziegler bei ihrer Erhebung Wassermannblutproben benutzt hätten und delegitierte damit die empirische Basis der Studie und indirekt auch das Resultat der Annäherung der beiden Blutgruppenformeln.⁷¹ In einem anderen Artikel lobte der Marinestabsarzt Hermann Gauch, ab 1922 Mitglied der NSDAP und später Kulturpolitischer Adjutant unter Himmler, Paul Steffan. Dieser sei es gewesen, »der den hohen Wert der Blutgruppen für die Rassenkunde erkannte und die Blutgruppenforschung wieder belebte, nachdem das Judentum mit der Verschweigung und Verschleierung seiner Rasseigenschaften begonnen hatte«.⁷² Den Juden wurde nebst einer spezifischen Blutgruppenverteilung auf völkischer Seite oftmals ein Überwiegen von Blutgruppe B zugeschrieben. Reche bemerkte beispielsweise in einem Interview 1934, dass »bei Juden der aus Asien stammende Blutfaktor »B« verhältnismäßig häufiger ist als beim Europäer«.⁷³ Brisanterweise galt Blutgruppe B in der Blutgruppenforschung nicht nur als aus Asien kommend, sondern wurde in verschiedenen deutschsprachigen Studien generell negativ codiert. So wurde Blutgruppe B krankheitsanfälliger als A und auch als bei Schwerverbrechern häufiger auftretend befunden.⁷⁴ Bei Kranken der Blutgruppe B konnte die Dauer des Stuhlgangs bis zu 40 Minuten dauern, wie eine Studie 1927 zu berichten wusste, während Blutgruppe A dafür nur wenige Minuten benötige.⁷⁵

Im ersten Band der *Zeitschrift für Rassenphysiologie* findet sich zudem ein Aufsatz von Siegmund Wellisch, der eine Diffusion bis in den populären Bereich erfahren sollte.⁷⁶ Wellisch wies zum einen eine grundlegende Differenz der Blutgruppenverteilung bei aschkenasischen und sephardischen Juden nach, zum anderen gelang es ihm, die spezifische Rassenmischung, aus welcher die beiden »Judentypen« hervorgegangen waren, zu ermitteln: Die Ostjuden hatten »in nicht unbedeutender Menge mongolides Blut aufgenommen«, während die Südjuden »mehr mittelländisches oder negrides Blut (...) empfangen« hatten.⁷⁷ Dieses Resultat der Wellisch'schen For-

sung wurde vom populärsten deutschen Rassenkundler der Weimarer und der NS-Zeit Hans F. K. Günther aufgenommen⁷⁸ und fand über ihn Eingang in Theodor Fritschs *Handbuch der Judenfrage*. Im Folgenden wird daher die Zirkulation der Ergebnisse seroanthropologischer Forschung in den populärwissenschaftlichen Bereich und insbesondere in die politische Presse verfolgt.

»Judenblut«

Theodor Fritschs *Antisemiten Catechismus*, 1887 erstmals veröffentlicht, wurde ab 1907 unter dem Titel *Handbuch der Judenfrage* publiziert und erlebte bis 1944 49 Auflagen.⁷⁹ In der Ausgabe von 1931 wurden im Kapitel »Rassenkunde des jüdischen Volkes« explizit Günthers Ergebnisse des gleichnamigen Werkes von 1930 referiert.⁸⁰ Bezüglich der »Blutgruppenfrage« wurde erwähnt, »dass die Ergebnisse der Blutgruppenforschung einwandfrei das nahe Verhältnis der Ostjuden mit der vorderasiatischen und der Südjuden mit der orientalischen Rasse erkennen lassen. Nach Wellisch (...) haben die Ostjuden 50% vorderasiatisches und 22% orientalisches Blut, die Südjuden 10% vorderasiatisches und 72% orientalisches Blut. Weiteres muss abgewartet werden.«⁸¹ Was bei Wellisch in einer Tabelle als »Rassenzusammensetzungen der Juden in Prozenten« erschien, wurde bei Fritsch direkt in Prozente des Blutes übertragen, womit stärker noch als bei Wellisch der Eindruck vermittelt wurde, dass die Rassenverhältnisse sich tatsächlich im »Blut« niederschlugen. Darüber hinaus wurde durch Fritschs Ausführungen deutlich, dass Ost- wie Südjuden eine spezifische »Blutmischung« eigen sei, wobei der »arische« Anteil, den Wellisch nachgewiesen hatte, bei Fritsch bezeichnenderweise unerwähnt blieb.⁸²

Aber nicht nur in Fritschs legendärem *Handbuch*, auch in völkischen Zeitschriften wurde auf die Blutgruppenforschung rekurriert, was bislang in der Geschichte der Blutgruppenforschung wenig beachtet wurde. Denn auch wenn der Blutgruppenforschung in der völkischen Bewegung kein zentraler Stellenwert zukam, wie Pauline M. H. Mazumdar in ihrem wegweisenden Artikel zur deutschen Seroanthropologie und die Reche-Biographin Katja Geisenhainer richtig bemerkt haben,⁸³ so wurde ihre Entwicklung in völkischen Publikationen gerade auch hinsichtlich der Eigenheit »jüdischen Blutes« besonders Mitte der 1920er Jahre sehr wohl verfolgt und die Ergebnisse der Forschung erfuhren über diese politische Presse eine Popularisierung.

Der *Stürmer* unterrichtete im August 1926 unter dem Titel »Judenblut« seine Leserinnen und Leser über die »Blutforschungen und deren Ergebnisse«.⁸⁴ Diese wissenschaftlichen Forschungen hätten ergeben, so der *Stürmer*, dass das »Blut des

Juden« als »von dem aller nichtjüdischen Rassen grundverschieden« sei. Allerdings sei diese immer wieder, wie der *Stürmer* unterstellte, von jüdischer Seite behindert worden, ja, inzwischen seien »die Blutforschungen von *höherer Stelle* aus zum Stillstand gebracht« worden, womit das antisemitische Stereotyp der Weimarer Republik als »Judenrepublik« reproduziert wurde. Vermutlich in Referenz auf die Gründung der DGB berichtete der *Stürmer* von Medizinerinnen, die »auf privatem Wege« die Blutforschungen fortzusetzen trachteten. »Interessant« wäre es nun, schloss der *Stürmer*, genaueres darüber zu erfahren, »wie sich das *Affenblut*, das *Negerblut*, das *Mongolenblut* und das *germanische Blut* prozentual auf den Saft verteilt, mit dem die Adern des Juden gefüllt sind«. ⁸⁵ Bereits drei Monate später konnte der *Stürmer* bekannt geben, dass der Jude wie vermutet keine »besondere Rasse ... wie etwa der *Germane*, der *Mongole* oder der *Neger*« sei, sondern »ein *Mischling dieser drei Rassen*«. Blutsproben hätten überdies bewiesen, dass »die Adern des Juden teilweise auch *Tierblut* und *Affenblut* enthalten müssen«. ⁸⁶

Etwa zur selben Zeit wurden die Leserinnen und Leser des *Hammers* vom promovierten Biologen Willibald Hentschel über die Blutgruppen aufgeklärt. ⁸⁷ Hentschel berichtete überaus positiv von der Blutgruppenforschung und zog in seinen Artikeln oft Paul Steffan als Gewährsmann heran. ⁸⁸ Das »jüdische Blut« spielte in seinen Ausführungen eine geringe Rolle. Bedeutsam aber ist, dass beim Rekurs auf die Untersuchung von Schiff und Ziegler weniger die beinahe vollständige Übereinstimmung der Blutgruppenverhältnisse unter Juden und Nicht-Juden hervorgehoben, sondern vielmehr der doch bestehende Unterschied unterstrichen und implizit auf eine Differenz des Blutes abgehoben wurde. ⁸⁹

Ausführlicher wurde von Hentschel das Wesen der Blutgruppen erläutert und er bemerkte, dass es wichtig sei, vor einer Transfusion abzuklären, ob sich das Blut von Spender und Empfänger »ohne Nebenerscheinungen vermischen« lassen, ob sie also »verträglich sind oder sich bekämpfen«. ⁹⁰

Das Thema der Bluttransfusion wurde im Übrigen in der völkischen Presse – so neben dem *Hammer* von 1932 bereits in einer Ausgabe von 1920 sowie im *Stürmer* und im *Völkischen Beobachter* – wiederholt für die »tatsächliche Unvereinbarkeit zwischen germanischem und jüdischem Blut« zitiert. ⁹¹ Ein Blutspendeauftrag in der deutschen Kleinstadt Fürth wurde vom *Stürmer* dahingehend kommentiert, dass die »Uebertragung solchen (jüdischen) Blutes in die Körper der Nichtjuden (...) wie eine Vergiftung wirken« würde – ungeachtet der Tatsache, dass zuerst eine Blutgruppenbestimmung erfolgt sei. ⁹²

Während auf völkischer Seite die Blutgruppenforschung positiv rezipiert und im Anschluss an diese Forschung eine tatsächliche Andersartigkeit »jüdischen Blutes« postuliert wurde, wurde in deutsch-jüdischen Publikationsorganen nicht-zionistischer Ausrichtung vehement gegen die Fiktion eines »jüdischen Blutes« angeschrie-

ben wie auch die antisemitische Instrumentalisierung der Forschung kritisiert. In der unter deutschen Juden weit verbreiteten *C.V.-Zeitung*, dem wöchentlichen Publikationsorgan des »Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens«, schrieb der Psychologe Kurt Lewin 1925, dass offensichtlich »den antisemitischen ›Rassenforschern‹ nicht bekannt« sei, dass die Blutgruppen auf individueller Ebene gar nichts über die Rassezugehörigkeit auszusagen vermögen und dass es unmöglich sei, »allein auf diesem Wege sicher einen Juden von einem Germanen zu unterscheiden!«⁹³ Generell stellte sich für Lewin die Frage, ob die Blutgruppen, wie die so genannten »Rassen« generell, nicht doch durch »Klima, Lebensgewohnheiten und andere äußere Faktoren«⁹⁴ beeinflusst würden. Auf den Einfluss dieser äußerer Faktoren wiesen für ihn in seinem Artikel »Neues von der Blutgruppenforschung« von 1928 auch die Blutgruppenerhebungen unter den Juden hin, da diese je nach Wohnort sehr unterschiedlich ausgefallen seien. Lewin stufte die Blutgruppenforschung – was ihre »Rassenausrichtung« anbelangte – 1928 als »(v)öllig bedeutungslos« ein.⁹⁵ Auch der liberale Politiker Paul Nathan, der den jungen Fritz Schiff nach dem Tod dessen Vater erzogen hatte,⁹⁶ wies in der *C.V.-Zeitung* darauf hin, dass die »Blutgruppen (...) die bisherige Einteilung der Menschheit« völlig auseinander reißen würden und schätzte sie höchstens als »Wegweiser in die fernste Vergangenheit« ein. Nathan monierte wie Lewin die Aneignung der Blutgruppenforschung von völkischer Seite: »Ich, der ich Laie auf diesem Gebiete bin, werde gewiss nicht der Tradition der Antisemiten folgen und *Möglichkeiten*, die meine *politischen* Anschauungen zu unterstützen geeignet sind, unmittelbar als wissenschaftliche *Tatsachen* ausgeben.« Um seinen eigenen Ausführungen einen wissenschaftlichen Anstrich zu geben, verwies Nathan in einer Fußnote u.a. auf eine Monographie Schiffs sowie die Untersuchung von Schiff und Ziegler.⁹⁷

Generell wurde auf die Untersuchung von Schiff und Ziegler in der deutsch-jüdischen Presse wiederholt Bezug genommen und diese zustimmend zitiert. So hielten die Anthropologen Franz Weidenreich und Hans Friedenthal in ihren populären Aufsätzen in deutsch-jüdischen Publikationsorganen fest, dass die Blutgruppenverteilung der Juden sich denen ihrer »Wirtsvölker« annähere⁹⁸ und folglich keine »Fremdblütigkeit«⁹⁹ festgestellt werden könne.

Schiff selbst popularisierte seine Forschung in der Zeitschrift *Jüdische Familienforschung* unter dem Titel »Die sogenannten Blutgruppen des Menschen und ihr Vorkommen bei den Juden«.¹⁰⁰ Schiff berichtete über die Blutgruppenverteilung bei den Juden, dass »die einzelnen jüdischen Gruppen im allgemeinen ihren Platz in nächster Nähe der nicht-jüdischen Bewohner des gleichen Landes haben«.¹⁰¹ Allerdings war Schiff bei der Interpretation dieses Resultates vorsichtig: »Man wird z.B nicht sagen dürfen, dass die völlige physische Assimilation der Juden in Deutschland und Polen nunmehr durch das Verhalten des Blutes bewiesen sei.« Dennoch plädierte er, leicht

widersprüchlich, dafür, von den »*Verschiedenheiten* des Blutes zwischen den untersuchten jüdischen Gruppen mit Interesse Kenntnis [zu] nehmen, und sie als eine ›Annäherung‹ an das jeweilige ›Wirtsvolk‹ an[zu]sehen.«¹⁰² Diese Annäherung deutet Schiff der Logik folgend als Zeichen der stattgefundenen Vermischungen.¹⁰³

Während also auf völkischer Seite die völkische Aneignung des Forschungsfeldes willkommen geheißen wurde und eine tatsächliche Differenz zwischen »deutschem« und »jüdischem Blut« als wissenschaftlich erwiesen angesehen wurde, zog man auf deutsch-jüdischer Seite insbesondere die Wissenschaftlichkeit der Studien in Zweifel. »Blutgruppe« und »Rasse« hätten nichts miteinander gemein, so der einhellige Tenor, und von einem spezifisch »jüdischen Blut« könne keinesfalls gesprochen werden. Offensichtlich war man sich unter assimilierten deutschen Juden des gefährlichen Potentials der Blutgruppenforschung und ihrer Ergebnisse hinsichtlich des »jüdischen Blutes« bewusst und beobachtete diese besonders aufmerksam.

Allerdings war auch die Vorstellung einer »Annäherung«, wie sie in der deutsch-jüdischen Presse wie auch von Forschern jüdischer Herkunft postuliert wurde, nicht unproblematisch. Wie der Begriff der »Annäherung« bereits andeutet, wurde damit in letzter Instanz auch von Wissenschaftlern jüdischer Herkunft eine vorgängige Differenz in der Blutgruppenverteilung zwischen Juden und ihren »Wirtsvölkern« vorausgesetzt, und die »Annäherung« wurde als Folge von stattgefundenen »Vermischungen« interpretiert. Die Metapher eines ursprünglich »reinen Blutes« und die Interpretation der existenten Blutgruppenverteilungen als Folge vorangegangener Wanderungen und »Mischungen« stellte folglich die Grundlage aller wissenschaftlicher Überlegungen jüdischer wie nicht-jüdischer Blutgruppenforscher dar. Damit lässt sich neben allen Differenzen auch eine Konvergenz zwischen den beiden das seroanthropologische Feld polarisierenden Gruppen feststellen. Mittels dieser spezifischen Übereinstimmung war es jüdischen Forschern denn auch möglich, sich »im Wahren« (Michel Foucault)¹⁰⁴ ihrer Disziplin zu positionieren und für interdiskursiv zirkulierendes Wissen über »Blut« und »Rassen« anschlussfähig zu bleiben.¹⁰⁵ Betrachtet man mit Shulamit Volkov die Wissenschaft als »fast ›natürliche‹ Stätte für Juden im fortgeschrittenen Stadium ihrer Assimilation«, so lässt sich die von den Wissenschaftlern jüdischer Herkunft konstatierte »Annäherung« auf sie selbst übertragen und als Integrationsbemühung – in die Wissenschaft und damit auch in die Gesellschaft – lesen.¹⁰⁶

Unter der Hand aber wurde mit der Feststellung einer »Annäherung« in der Blutgruppenformel zwischen Juden und Nicht-Juden nicht nur eine vorgängige Differenz festgehalten, sondern – der Alptraum jedes Antisemiten – eine stattgefundene Vermischung zwischen Nicht-Juden und Juden konstatiert. Damit wurde auch das Bild des jüdischen »Blutsaugers« oder »Vampirs« evoziert, der sich das Blut des »deutschen Volkskörpers« einverleibt und ihn aussaugt.¹⁰⁷ Indem Forscher jüdischer

Herkunft an einem Diskurs über Blut(gruppen) und »Rassen« partizipierten und mittels der Metapher der »Annäherung« gegen ein vermeintlich »jüdisches Blut« anschieben, rekurrten sie auf eine Metaphorik, die sich in ihr Gegenteil verkehren konnte und unbeabsichtigte Konnotationen und Effekte hervorrief.

Von den Forschern selbst wurde diese metaphorische Prägung ihrer wissenschaftlichen Texte nicht wahrgenommen. Blutgruppenforscher jüdischer Herkunft wie beispielsweise Schiff wiesen vielmehr wiederholt auf die strenge Wissenschaftlichkeit hin, die sie bei ihrer Forschung walten ließen.¹⁰⁸ Schiff betonte auch, dass die Blutgruppen keine »besonders ausgezeichnete Stellung beanspruchen« könnten, nur »weil es sich um ›Blut‹ handelt«¹⁰⁹ und suchte sich damit als nüchternen Wissenschaftler zu kennzeichnen, der mit »Blutmystik«¹¹⁰ nichts zu schaffen hatte.¹¹¹

Metaphern waren bei Wissenschaftlern jeglicher politischer Provenienz am Werk und fungieren als Indikatoren für die enge Verflechtung von Wissenschaft und Gesellschaft. Die seroanthropologische Forschung zur Zeit der Weimarer Republik lässt sich in dieser Hinsicht einerseits als Wissenschaft charakterisieren, die über die gesellschaftliche Ineinssetzung von »Blut« und »Rasse« – wie sie beispielsweise in Dinters Roman vorlag – überhaupt erst hervorgebracht werden konnte und in der auch die Metapher des »jüdischen Blutes« zirkulierte. Das wissenschaftliche Feld der Seroanthropologie wurde bezeichnenderweise von zwei Gruppen – der völkisch ausgerichteten DGB und einigen liberalen Forschern jüdischer Herkunft – polarisiert. Beide Pole produzierten auch bezüglich der jüdischen Blutgruppenverteilung unterschiedliche Vorstellungen, die in der politischen Presse reproduziert wurden: Während auf (deutsch-)jüdischer Seite eine »Annäherung« zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Blutgruppenformeln konstatiert wurde, ging die völkische Seite von einem spezifisch »jüdischen Blut« aus. Dieses zeichnete sich in völkischer Perspektive durch »Unreinheit« und Kontagiosität aus. Der stete Rekurs auf die Wissenschaft, sowohl bei Dinter, als auch in der völkisch orientierten wissenschaftlichen Forschung und der völkischen Presse, ließen das »jüdische Blut« als tatsächlich different erscheinen.

Anmerkungen

- 1 Dieser Aufsatz entstand im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Projektes »Unsichtbare Feinde – infizierte Körper: Politische Metaphern in Bakteriologie und Immunologie, 1880-1930« (Leitung: Prof. Dr. Philipp Sarasin) und präsentiert Ergebnisse aus meinem Dissertationsprojekt zur Kulturgeschichte der Blutgruppenforschung, 1918-1933. Für Kritik und Diskussion des Aufsatzmanuskriptes danke ich meinen aufmerksamen Leserinnen Silvia Berger, Marianne Hänseler, Veronika Lippard und Sabine Lippuner.
- 2 O. A., Rassenverschlechterung durch Juden, in: *Hammer* 725/726 (1932), 246. Die Notiz beruhte auf einem Flugblatt des rechtsorientierten Verlags von Richard Ungewitter. Die Zeitschrift *Hammer* wurde von Theodor Fritsch gegründet und erschien zwischen 1902 und 1940; vgl. ausführlicher

- zur Zeitschrift *Hammer* sowie der Hammer-Bewegung im allgemeinen den gleichnamigen Beitrag von Michael Bönisch in: Uwe Puschner, Walter Schmitz u. Justus H. Ulbricht, Hg., Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871-1918, München 1999, 341-365.
- 3 Alle Zitate O. A., Rassenverschlechterung, wie Anm. 2, 246, Hervorhebungen im Original. Das Bluttransfusionsbeispiel bezog sich auf einen Aufsatz in der Münchener Medizinischen Wochenschrift. Dort war von verschiedenen Bluttransfusionen berichtet worden, wobei die eine von schweren Nebenerscheinungen begleitet worden war. Von der Autorin wurde in einer Fußnote angemerkt, dass »in diesem einen Fall das Blut einer reinrassigen Jüdin auf eine Pat. germanischen Ursprungs übertragen wurde«, Gabriele Lindemann, Ueber Blutüberpflanzungen in der Geburtshilfe und Gynäkologie, in: Münchener Medizinische Wochenschrift 11 (1919), 285 f., hier 286.
 - 4 Diese Metaphorik ist auf die antike hämatogene Samentheorie zurückzuführen, wie sie auch von Aristoteles vertreten wurde; vgl. Erna Lesky, Die Zeugungs- und Vererbungslehren der Antike und ihr Nachwirken, Mainz 1950, 1344-1417.
 - 5 O. A., Rassenverschlechterung, wie Anm. 2, 246.
 - 6 RGBI I 1935, 1146.
 - 7 Ebd. Vgl. zu den Nürnberger Gesetzen generell Cornelia Essner, Die »Nürnberger Gesetze« oder die Verwaltung des Rassenwahns 1933-1945, Paderborn u.a. 2002.
 - 8 Vgl. auch die so genannte Blutreinheitsstatuten im Spanien des 15. Jahrhunderts, durch die Juden und Mauren aus der christlichen Gemeinde ausgeschlossen wurde. Yosef Hayim Yerushalmi spricht in diesem Zusammenhang von einem »latenten rassischen Antisemitismus im europäischen Christentum vor der Neuzeit«, Yosef Hayim Yerushalmi, Assimilierung und rassischer Antisemitismus. Die iberischen und die deutschen Modelle, in: ders., Ein Feld in Anatot. Versuche über jüdische Geschichte, Berlin 1993, 53-80, hier 66; Max Sebastián Hering Torres von einem »rassischen Antijudaismus«, Max Sebastián Hering Torres, Limpieza de Sangre. Rassismus in der Vormoderne?, in: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 1 (2003), 20-38.
 - 9 Vgl. dazu beispielsweise Essner, »Nürnberger Gesetze«, wie Anm. 7, 32-40.
 - 10 Im Herbst 1921 lagen bereits 200.000 Exemplare des Romans vor, womit schätzungsweise 1,5 Millionen Leserinnen und Leser erreicht wurden; der Roman gilt als einer der fünf bestverkauften Romane der Weimarer Zeit; vgl. Rodler F. Morris, German Nationalist Fiction and the Jewish Question, 1918-1933, unpublizierte Dissertation, University of North Carolina 1979, 293 ff.
 - 11 Vgl. Günther Hartung, Artur Dinter. A Successful Fascist Author in Pre-Fascist Germany, in: John Milfull, Hg., The Attractions of Fascism, Oxford, Hamburg u. New York 1990, 103-123, hier 115.
 - 12 Ebd., 117 f.
 - 13 Morris, Fiction, wie Anm. 10, 396.
 - 14 Vgl. u.a. die neueren Studien von Cornelia Hecht, Deutsche Juden und Antisemitismus in der Weimarer Republik, Bonn 2003, sowie Dirk Walter, Antisemitische Kriminalität und Gewalt. Judenfeindschaft in der Weimarer Republik, Bonn 1999.
 - 15 Werner Jochmann, Die Ausbreitung des Antisemitismus, in: Werner E. Mosse, Hg., Deutsches Judentum in Krieg und Revolution 1916-1923, Tübingen 1971, 409-510, hier 460.
 - 16 Morris, Fiction, wie Anm. 10, 265.
 - 17 Artur Dinter, Die Sünde wider das Blut, 15. Auflage, Leipzig 1921, 79.
 - 18 James M. Ritchie hat darauf verwiesen, dass Hermann »Blut und Boden« in vorbildlicher Art und Weise kombiniert, vgl. James M. Ritchie, Artur Dinters antisemitische Trilogie, in: Festschrift für Albert Schneider, Luxemburg 1991, 179-194, hier 184.
 - 19 Dinter, Sünde, wie Anm. 17, 181.
 - 20 Ebd., 204.
 - 21 Ebd., 266.
 - 22 Ebd., 275.
 - 23 Vgl. zu Reimanns politischem Umschwung in den frühen 1930er Jahren u.a. Jochen Meyer, Paul Steegemann Verlag, 1919-1935, 1949-1955, Stuttgart 1994, 88-90, wie auch Carl Zuckmayer, Geheimreport, herausgegeben von Gunther Nickel u. Johanna Schrön, Göttingen 2002. Eine weitere literarische Reaktion auf Dinters Buch bot der Roman von Emil Felden, Mitglied der SPD sowie des »Vereins zur Abwehr des Antisemitismus«, vgl. Emil Felden, Die Sünde wider das Volk, Berlin 1921. Vgl. für eine detaillierte Behandlung der Rezeption des Romans Morris, Fiction, wie Anm. 10, 293-320.

- 24 Hans Reimann, *Die Dinte wider das Blut. Ein Zeitroman von Artur Sünder*, Hannover u. Leipzig 1921, insbesondere 13 und 21.
- 25 Diese Charakterisierung folgt der Definition von Cornelia Essner, *Die »Nürnberger Gesetze«*, wie Anm. 7, vgl. insbesondere 32-40, wo Essner ebenfalls auf Dinter und Reimann eingeht.
- 26 Vgl. auch Thomas Rainer Ehrke, *Antisemitismus in der Medizin im Spiegel der »Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus« (1891-1931)*, Diss. Mainz 1978, 93 sowie Klaus Hödl, *Die Pathologisierung des jüdischen Körpers. Antisemitismus, Geschlecht und Medizin im Fin de Siècle*, Wien 1997, 62-69.
- 27 Vgl. dazu u.a. James J. Bono, *Science, Discourse, and Literature. The Role/Rule of Metaphor in Science*, in: Stuart Peterfreund, Hg., *Literature and Science. Theory and Practice*, Boston 1990, 59-89.
- 28 Dinter, *Sünde*, wie Anm. 17, 283-335. Michael Schmidt hat in seiner aufschlussreichen Studie treffend bemerkt, dass der Apparat »erkennbar das Ziel [hat], zu verhindern, dass seine Erzählhandlung als Hirngespinnst (...) abgetan werde«, vgl. Michael Schmidt, *Im Westen eine »Wissenschaft« ... Antisemitismus im völkisch-faschistischen Roman der Weimarer Republik*, in: Hans Otto Hoch u. Horst Denkler, Hg., *Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom Ersten Weltkrieg bis 1933/38*, Tübingen 1993, 92-115, hier 101, generell zum Element der Wissenschaftlichkeit: 101-105. Neben dem Apparat findet sich auch eine siebenseitige »Schriftenkunde zur Einführung in die Judenfrage«, Dinter, *Sünde*, wie Anm. 17, 336-342.
- 29 So wird beispielsweise das »jüdische« Aussehen des ersten Kindes über mehrere Seiten hinweg wissenschaftlich hergeleitet, vgl. Dinter, *Sünde*, wie Anm. 17, 182-187.
- 30 Ebd., 124.
- 31 Ebd., 266.
- 32 Gerade dieser Gedanke der kontaminierenden »Blutmischung« war es, der in der Folge über Dinter weite Verbreitung fand und nicht nur im *Hammer* anekdotenhaft und mit Rekurs auf ein angeblich »tierzüchterisches Gesetz« aufgegriffen wurde. Vgl. neben dem eingangs erwähnten Beispiel (Anm. 2) z.B. Otto Hauser (Ferdinand Büttner), *Ursel Unbekannt. Ein Wandersommer*, Weimar 1922, 57-58, oder eine Rede Julius Streichers 1934 in Fürth, auszugsweise abgedruckt in: Léon Poliakov u. Joseph Wulf, Hg., *Das Dritte Reich und seine Denker*, München 1978, 424.
- 33 Vgl. unter vielen Bono, *Science*, wie Anm. 27; Sabine Maassen u. Peter Weingart, *Metaphors and the Dynamics of Knowledge*, London u. New York 2000; James J. Bono, *Why Metaphor? Toward a Metaphorics of Scientific Practice*, in: Sabine Maassen u. Matthias Winterhager, Hg., *Science Studies. Probing the Dynamics of Scientific Knowledge*, Bielefeld 2002, 215-234, sowie Philipp Sarasin, *Infizierte Körper, kontaminierte Sprachen. Metaphern als Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte*, in: ders., *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt am Main 2003, 191-230. Als wichtiger Bezugspunkt gilt in der metaphortheoretischen Diskussion Max Black, *Die Metapher (1954)*, in: Anselm Haverkamp, Hg., *Theorie der Metapher*, Darmstadt 1996, 55-79; vgl. dazu sowie zu metaphortheoretischen Ansätzen generell auch den Beitrag von Marianne Hänseler in diesem Heft.
- 34 Karl Landsteiner, *Zur Kenntnis der antifermativen, lytischen und agglutinierenden Wirkungen des Blutserums und der Lymphe*, in: *Centralblatt für Bakteriologie 1. Abt./27. Bd.* (1900), 357-362, hier 361, Fußnote 1.
- 35 Karl Landsteiner, *Ueber Agglutinationserscheinungen normalen menschlichen Blutes*, in: *Wiener Klinische Wochenschrift* 46 (1901), 1132 ff.
- 36 Paul Steffan, *Die Bedeutung der Blutgruppenuntersuchung für die Bluttransfusion und die Rassenforschung*, in: *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie* 15 (1923), 137-150, hier 139.
- 37 Otto Reche, *Blutgruppen und Rasse*, in: *Die völkische Schule* 1 (1930), 2.
- 38 Leone Lattes, *Die Individualität des Blutes in der Biologie, in der Klinik und in der gerichtlichen Medizin*, Berlin 1925, z.B. 107.
- 39 Emil von Dungern u. Ludwik Hirschfeld, *Ueber eine Methode, das Blut verschiedener Menschen serologisch zu unterscheiden*, in: *Münchener Medizinische Wochenschrift* 14 (1910), 741 f., hier 742. Die Schreibweise des Namens Ludwik Hirschfelds variiert in den Quellen wie auch in der Sekundärliteratur (Ludwig, Ludwik, Hirschfeld, Hirschfeld); bei Zitaten und bibliographischen Verweisen übernehme ich die jeweils angegebene Version, ansonsten verwende ich die Eigenbezeichnung Ludwik Hirschfelds.
- 40 Ludwik u. Hanna Hirschfeld, *Serological Differences Between the Blood of Different Races. The Result of Researches on the Macedonian Front*, in: *The Lancet* 180 (1919), 675-679, hier 677. Eine

- längere Version erschien auf Französisch: *Essai d'application des méthodes sérologiques au problème des races*, in: *L'Anthropologie* 29 (1918/1919), 505-537.
- 41 Hirschfeld u.a., *Differences*, wie Anm. 40, 678.
- 42 Ebd., 679.
- 43 Vgl. dazu ausführlicher Myriam Spörri, »Reines Blut«, »gemischtes Blut«: Blutgruppen und »Rassen« zwischen 1900 und 1933, in: Anja Lauper, Hg., *Transfusionen. Blut-Bilder und Bio-Politik in der Neuzeit*, Zürich u. Berlin 2005, 211-225.
- 44 Hirschfeld u.a., *Differences*, wie Anm. 40, 678.
- 45 Pauline M. H. Mazumdar, *Blood and Soil. The Serology of the Aryan Racial State*, in: *Bulletin of the History of Medicine* 64 (1990), 187-219, hier 188.
- 46 William H. Schneider, *Chance and Social Setting in the Application of the Discovery of Blood Groups*, in: *Bulletin of the History of Medicine* 57 (1983), 545-562.
- 47 Vgl. dazu Mazumdar, *Blood*, wie Anm. 45, 187 f. sowie William H. Schneider, *The History of Research on Blood Group Genetics. Initial Discovery and Diffusion*, in: *History and Philosophy of the Life Sciences* 18 (1996), 277-303, hier 278 ff.
- 48 Mazumdar, *Blood*, wie Anm. 45, 187 f. Gemäss Schneider, *History*, wie Anm. 47, 290 wurde ein Drittel der 15 Zeitschriften, die am meisten Publikationen zum Thema Blutgruppen verzeichneten, in Deutschland herausgegeben. Neben Deutschland lässt sich ein besonders ausgeprägtes Interesse für die Seroanthropologie in der Sowjetunion feststellen, vgl. ebd., 288.
- 49 Schneider, *History*, wie Anm. 47, 290. Laut Mazumdar, *Blood*, wie Anm. 45, 187, existierte in der *British Eugenics Society* keine Indexkarte für Blutgruppen.
- 50 In keinem anderen europäischen Staat existierte eine solche spezifische auf die Blutgruppenforschung ausgerichtete Vereinigung und auch keine derartige Zeitschrift. In der Sowjetunion erschien das »Ukrainische Zentralblatt für Blutgruppenforschung«, das zweisprachig, ukrainisch und deutsch, publiziert wurde, vgl. dazu auch Schneider, *History*, wie Anm. 47, 296 f.
- 51 Mazumdar, *Blood*, wie Anm. 45. Von der völkischen Ausrichtung zeugen u.a. die parteipolitische Zugehörigkeit Otto Reches zur Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) wie auch ein Blick auf die Mitgliederliste der DGB, wo beispielsweise der bereits 1923 der NSDAP beigetretene Hygieniker Philaethes Kuhn sowie die für die Rassenhygiene in Deutschland zentralen Figuren Erwin Baur und Eugen Fischer vertreten sind. Zur Biographie Reches vgl. Katja Geisenhainer, »Rasse ist Schicksal«. Otto Reche (1879-1966) – ein Leben als Anthropologe und Völkerkundler, Leipzig 2002, zu dessen politischer Ausrichtung vgl. insbesondere 96 f., zur Geschichte der DGB vgl. 127-137, 169-178 u. 196-201. Eine Mitgliederliste befindet sich beispielsweise in der Zeitschrift für Rassenphysiologie 1 (1928), 2-4.
- 52 Dieser Umstand wurde von der *Klinischen Wochenschrift* moniert: Viktor Salle, *Tagesgeschichte. Rassenbiologie*, in: *Klinische Wochenschrift* 5 (1926), 2288. Die wenigen Ausnahmen stellen Siegmund Wellisch und Karl Landsteiner dar: Wellisch war spätestens ab 1928 eifriges Mitglied der DGB; Reche und der Schriftleiter der *Zeitschrift für Rassenphysiologie* Paul Steffan vermuteten zwar bereits 1929, dass es sich bei Wellisch um einen Juden handle, doch erst mit dem Anschluss Österreichs wurde von der Gauleitung Wien 1938 diese Vermutung offiziell bestätigt, vgl. Geisenhainer, *Rasse*, wie Anm. 51, 197-201. Landsteiner wurde erst 1928 angefragt, Mitglied zu werden und stimmte erst nach einigem Zögern zu, vgl. dazu den Briefwechsel zwischen Landsteiner und Reche: Landsteiner an Reche, 11. 5. 1928 sowie Reche an Landsteiner, 26. 7. 1928, in: *Archiv des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig*, Re XXI. Vgl. zu Landsteiner auch Geisenhainer, *Rasse*, wie Anm. 51, 134-136.
- 53 Schiff galt zu seiner Zeit als einer der bekanntesten Blutgruppenforscher, vgl. zur Biographie Schiffs Mathias Okroi, *Der Blutgruppenforscher Fritz Schiff (1889-1940). Leben, Werk und Wirkung eines jüdischen Deutschen*, Diss. Universität Leipzig 2004.
- 54 1924 war von Bernstein eine neue Hypothese zum Vererbungsmechanismus der Blutgruppen aufgestellt worden, die bis heute als gültig anerkannt wird; vgl. zu Bernstein u.a. Magdalene Frewer, *Das wissenschaftliche Werk Felix Bernsteins*, unpublizierte Diss. Universität Göttingen 1977, sowie neuerdings Norbert Schappacher, Felix Bernstein, in: *International Statistical Review* 73/1 (2005), 3-7.
- 55 Paul Weindling, *Health, Race and German Politics between National Unification and Nazism 1870-1945*, Cambridge 1991, 465. Von der DGB selbst wurde eine solche heroische Besetzung des Fel-

des zumindest ex post herausgestrichen: In einem Brief an die Deutsche Forschungsgemeinschaft schrieb Reche, dass die »Zeitschrift für Rassenphysiologie« nicht zuletzt deshalb gegründet worden sei, um »die damals fast ausschließlich in jüdischen Händen befindliche Blutgruppenforschung unter arische Führung zu bringen« (Reche an DFG, 19. 11. 1938, in: Archiv des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig, Re XXIII). Dass es sich weder bei Landsteiner, Hirsfeld, Schiff noch Bernstein um praktizierende Juden handelte, spielte aus antisemitischer Perspektive keine Rolle. Aufgrund der Tatsache, dass von antisemitischer Seite zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Wissenschaftlern scharf unterschieden wurde, ist davon auszugehen, dass dies auch auf die Selbstwahrnehmung der genannten Wissenschaftler jüdischer Herkunft Auswirkungen hatte bzw. diese zumindest, auch wenn sie sich nicht als Juden definierten, von dieser antisemitischen Unterscheidung betroffen waren. Ich habe deshalb die Bezeichnung »Wissenschaftler jüdischer Herkunft« gewählt, um einerseits zu signalisieren, dass sich die Wissenschaftler selbst nicht zwingend als Juden definierten (Hirsfeld beispielsweise war zum Katholizismus übergetreten), sich aber andererseits mit dieser Identifikation konfrontiert sahen und angesichts des damals nicht nur in den Wissenschaften virulenten Antisemitismus implizit oder explizit Stellung dazu nehmen mussten.

- 56 Okroi, Blutgruppenforscher, wie Anm. 53, spricht in diesem Kontext von einem »Dualismus zwischen diesen beiden Strömungen« (58 f.). Auch wenn ich Okrois Beobachtung einer Differenz grundsätzlich teile, scheint mir der Begriff der »Polarisierung« passender, da keine trennscharfe Grenze zwischen den beiden Gruppen gezogen werden kann – wie erwähnt waren auch mindestens zwei Wissenschaftler jüdischer Herkunft Mitglieder der DGB (vgl. Anm. 53) – und gewisse Blutgruppenforscher waren weder Mitglieder der DGB noch pflegten sie Kontakte zu den tonangebenden Wissenschaftler jüdischer Herkunft.
- 57 Schiff stammte aus einem liberalen Elternhaus und wurde nach dem Tod seines Vaters vom liberalen Sozialpolitiker Paul Nathan (vgl. dazu auch Kapitel III dieses Beitrags) erzogen, vgl. Okroi, Blutgruppenforscher, wie Anm. 53, 12 ff. Aktiv in die Politik involviert war Bernstein: Er war Mitbegründer der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) und entwickelte unter Finanzminister Matthias Erzberger die »Deutsche Sparprämienanleihe«, vgl. Schappacher, Bernstein, wie Anm. 54, 4. Im übrigen wurde von Seiten der Forscher jüdischer Herkunft der von der DGB vorgenommene Ausschluss deutlich wahrgenommen und die Arbeit der DGB wurde mit großer Skepsis beobachtet, so schrieb Hirsfeld beispielsweise an Bernstein, dass die Arbeit der DGB den »internationalen und wissenschaftlichen Charakter« der Blutgruppenforschung gefährde, vgl. Hirsfeld an Bernstein, 18. 11. 1927, in: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. Handschriften und Alte Drucke, Cod. Ms. F. Bernstein 1a.
- 58 Durch die Lancierung einer eigenen Zeitschrift seitens der DGB lässt sich auch auf der Ebene der Publikationsorgane eine Polarisierung feststellen. Während den völkisch orientierten Forschern die *Zeitschrift für Rassenphysiologie* zur Verfügung stand, veröffentlichten die jüdischen Blutgruppenforscher in den geläufigen Wochen- und Fachzeitschriften. Einzig die *Ukrainische Zeitschrift für Blutgruppenforschung* (vgl. Anm. 50) stellte ein Sammelbecken für die Forscher jüdischer Herkunft wie beispielsweise Fritz Schiff und Ludwik Hirsfeld dar.
- 59 Vgl. zur generellen Diskussion um die Anthropologie der Juden Annegret Kiefer, *Das Problem einer »jüdischen Rasse«*. Eine Diskussion zwischen Wissenschaft und Ideologie (1870-1930), Frankfurt am Main u.a. 1991; Hödl, *Pathologisierung*, wie Anm. 26; John M. Efron, *Medicine and the German Jews*, New Haven u. London 2001. An dieser Diskussion waren auch Wissenschaftler jüdischer Herkunft beteiligt, vgl. neben den eben genannten Studien hauptsächlich John M. Efron, *Defenders of the Race. Jewish Doctors and Race Science in Fin-de-siècle Europe*, New Haven u. London 1994; Mitchell B. Hart, *Racial Science, Social Science, and the Politics of Jewish Assimilation*, in: *Isis* 2 (1990), 268-297, sowie das Dissertationsprojekt von Veronika Lipphardt (Berlin), *Biowissenschaftlicher Denkstil und jüdische Identität, 1900-1933*, und ihren Beitrag, *Denkstil, Denkkollektiv und wissenschaftliche Tatsachen der deutschen Rassenforschung vor 1933. Zur Anwendbarkeit des wissenschaftshistorischen Ansatzes von Ludwik Fleck*, in: Rainer Eglhoff, Hg., *Tatsache – Denkstil – Kontroverse: Auseinandersetzungen mit Ludwik Fleck*, Zürich 2005, 63-70.
- 60 Hirsfeld u.a., *Differences*, wie Anm. 40.
- 61 Fritz Schiff u. H. Ziegler, *Blutgruppenformel in der Berliner Bevölkerung*, in: *Klinische Wochenschrift* 24 (1924), 1078.

- 62 Ebd.
- 63 Schütz war Professor am Hygienischen Institut in Berlin, Kruse Professor für Hygiene in Leipzig. Beide waren unter anderem als Sachverständige in dem vom Reichsgesundheitsrat eingesetzten Unterausschuss zur Blutgruppenforschung tätig, vgl. Geh. Staatsarchiv, Rep. 76 VIII B, Nr. 2074. Schütz war zudem Berichterstatter beim Ausschuss für Bevölkerungswesen und Rassenhygiene des Preußischen Gesundheitsrates beim Antrag der Deutschen Gesellschaft für Blutgruppenforschung, vgl. Ueber Blutgruppenuntersuchungen in den Schulen, in: Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinverwaltung 4 (1927), 3-30; auch Weindling, Health, wie Anm. 55, 466.
- 64 Wolfgang Kruse, Ueber Blutzusammensetzung und Rasse, in: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie 19 (1927), 20-33, hier 29; für Schütz vgl. Franz Schütz, Untersuchungen über Blutgruppen beim Menschen, in: Reichsgesundheitsblatt 14 (1926), 345-349, hier 348.
- 65 Wanda Halber u. Jan Mydlarski, Untersuchungen über die Blutgruppen in Polen, in: Zeitschrift für Immunitätsforschung 43 (1925), 470-484, hier 481.
- 66 Ludwig Hirsfeld, Konstitutionserologie und Blutgruppenforschung, Berlin 1928, 106.
- 67 Fritz Schiff, Die Blutgruppen und ihre Anwendungsgebiete, Berlin 1933, 229.
- 68 Eine ähnliche Feststellung, wenn auch nicht empirisch fundiert, findet sich bei William H. Schneider, A, B, AB und O. Seroanthropologie. Juden und der biochemische Rassenindex, in: Daniel Tyradellis u. Michal S. Friedlander im Auftrag des Jüdischen Museums Berlin, Hg., 10+5=Gott. Die Macht der Zeichen, Köln 2004, 262.
- 69 Paul Steffan, Weitere Ergebnisse der Rassenforschung mittels serologischer Methoden, in: Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene 29, Beiheft 1 (1925), 369-391, hier 388 f.
- 70 Ebd., 389.
- 71 Diese Anmerkung der Schriftleitung findet sich bei O. Grigorowa, Die Isoagglutination bei Kindern im Zusammenhang mit den konstitutionellen Eigenschaften, in: Zeitschrift für Rassenphysiologie 3/4 (1931), 155-163, hier 156, Fußnote 1.
- 72 Hermann Gauch, Beitrag zum Zusammenhang zwischen Blutgruppe und Rasse, in: Zeitschrift für Rassenphysiologie 3/4 (1933), 116-122, hier 116; vgl. zu Gauch auch die Autobiographie des Sohnes Sigfrid Gauch, Vaterspuren, Königstein/Ts. 1979.
- 73 Charlotte Köhn-Behrens, Was ist Rasse? Gespräche mit den größten deutschen Forschern der Gegenwart, München 1934, 101.
- 74 Vgl beispielsweise Max Gundel, Rassenbiologische Untersuchungen an Strafgefangenen, in: Klinische Wochenschrift 46 (1926), 2165 f.
- 75 J. Warnowsky, Ueber Beziehung der Blutgruppen zu Krankheiten. Heterohämagglutination, in: Münchener Medizinische Wochenschrift 41 (1927), 1758 ff., hier 1759.
- 76 Siegmund Wellisch, Serologische Untersuchungen über das Rassentum der Juden, in: Zeitschrift für Rassenphysiologie 3/4 (1929), 204-208; vgl. zu Wellisch Anm. 52.
- 77 Ebd., 207.
- 78 Vgl. das Kapitel »Die Blutgruppen im jüdischen Volke« bei Hans F. K. Günther, Rassenkunde des jüdischen Volkes, München 1930, 267 ff., die Präsentation der Wellisch'schen Resultate befindet sich auf 268 f.
- 79 Bönisch, »Hammer«-Bewegung, wie Anm. 2, 348.
- 80 Vgl. Anm. 78.
- 81 Theodor Fritsch, Hg., Handbuch der Judenfrage. Die wichtigsten Tatsachen zur Beurteilung des jüdischen Volkes, 30., völlig neu bearbeitete Auflage, Leipzig 1931, 25.
- 82 Wellisch, Untersuchungen, wie Anm. 76, 207; Günther sprach von einem »nordischen« Einschlag, vgl. ders., Rassenkunde, wie Anm. 78, 269.
- 83 Mazumdar, Blood, wie Anm. 45; Geisenhainer, Rasse, wie Anm. 51, 136.
- 84 O. A., Judenblut. Wissenschaftliche Blutforschungen und deren Ergebnisse, in: Der Stürmer 35 (1926), o. S.
- 85 Alle Zitate: ebd., o.S., Hervorhebungen im Original.
- 86 O. A., Das gelöste Rätsel, in: Der Stürmer 44 (1926), o. S, Hervorhebungen im Original.
- 87 Uwe Puschner, Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache, Rasse, Religion, Darmstadt 2001, 188. In die Geschichte der völkischen Bewegung ist Hentschel hauptsächlich durch seine Mittgart-Utopie, ein Projekt rassischer Hochzüchtung, eingegangen, vgl. z.B. Ulrich Linse,

- Völkisch-rassische Siedlungen der Lebensreform, in: Handbuch zur »Völkischen Bewegung«, wie Anm. 2, 397-410, zu Mittgart 401 ff.
- 88 Vgl. u.a. Willibald Hentschel, Eine neue Rassenkunde, in: Hammer 582 (1926), 455 f., sowie Menschwerdung und Rasse III, in: Hammer 592 (1927), 89-93.
- 89 Ebd., 90 f.
- 90 Ebd., 89.
- 91 O. A., Befremdliches bei Blutübertragung, in: Hammer 431 (1920), 215. Vgl. auch O. A., Der Blutsbeweis, in: Völkischer Beobachter 54 (1920), 2; O. A., Judenblut, wie Anm. 84, o. S. Auch von Günther wurde dieser Bluttransfusionsfall zitiert und damit die »Unverträglichkeit« von »deutschem« und »jüdischen Blut« und die »Blutsfremdheit« des letzteren illustriert, vgl. Hans F. K. Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes, 2. unveränderte Auflage, München 1923, 407 ff., vgl. auch Anm. 3.
- 92 O. A., Die Blutfrage am schwarzen Brett, in: Der Stürmer 31 (1928), o. S.
- 93 Kurt Lewin, Blutreaktion und Rasse, in: C.V.-Zeitung 41 (1925), 674. Die C.V.-Zeitung (bis 1922 monatlich unter dem Namen *Im deutschen Reich* publiziert) erschien 1926 in einer Auflage von 73.000, 1931 von 60.000 und war unter den deutsch-jüdischen Presseorganen die auflagenstärkste, vgl. Hecht, Juden, wie Anm. 14, 17 f.; vgl. zur Geschichte des C.V. u.a. die neuere Studie von Avraham Barkai, »Wehr Dich!« Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.) 1893-1938, München 2002.
- 94 Lewin, Blutreaktion, wie Anm. 93, 674.
- 95 Kurt Lewin, Neues von der Blutgruppenforschung, in: C.V.-Zeitung 42 (1928), 592.
- 96 Okroi, Blutgruppenforscher, wie Anm. 53, 14.
- 97 Paul Nathan, Wissenschaft und Demagogie, in: C.V.-Zeitung 25 (1926), 337, Hervorhebungen im Original.
- 98 Franz Weidenreich, Das Problem der jüdischen Rasse, in: Der Morgen 1 (1931), 78-96; Hans Friedenthal, Westasiaten und Europäer in anthropologischer Beziehung, in: Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden 3/4 (1927), 40-45.
- 99 Weidenreich, Problem, wie Anm. 98, 92.
- 100 Fritz Schiff, Die sogenannten Blutgruppen des Menschen und ihr Vorkommen bei den Juden, in: Jüdische Familienforschung 4 (1926), 178-180.
- 101 Ebd., 179.
- 102 Ebd., 180, Hervorhebung im Original.
- 103 Schiffs Artikel in der »Jüdischen Familienforschung« wurde ausführlich in der C.V.-Zeitung referiert, vgl. O. A., Von den Blutmerkmalen der Juden. Untersuchungen an 1700 Personen, in: C.V.-Zeitung 6 (1927), 76; der Eintrag zu »Blutgruppen« im Jüdischen Lexikon stützt sich ebenfalls auf diese Publikation Schiffs, vgl. A. S., Blutgruppen, in: Georg Herlitz u. Bruno Kirschner, Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden, Bd. I, Berlin 1927, 1086.
- 104 Michel Foucault, Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt am Main 1991, 25.
- 105 Vgl. zum von Jürgen Link entwickelten Konzept des Interdiskurses u.a. Jürgen Link, Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik, in: Jürgen Fohrmann u. Harro Müller, Hg., Diskurstheorien und Literaturwissenschaft, Frankfurt am Main, 1988, 284-307.
- 106 Shulamit Volkov, Juden als wissenschaftliche »Mandarine« im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Neue Überlegungen zu sozialen Ursachen des Erfolgs jüdischer Naturwissenschaftler, in: Archiv für Sozialgeschichte 37 (1997), 1-18, hier 2 f. Veronika Lipphardt spricht in ihrem Dissertationsmanuskript in diesem Zusammenhang vom Studium der Medizin oder der Naturwissenschaften als dem »Königsweg der Integration ins Bildungsbürgertum« (vgl. Anm. 59). Vgl. für zionistische Wissenschaftler und deren Umgang mit dem dominanten Diskurs u.a. Hödl, Pathologisierung, wie Anm. 26, 275-314; Efron, Defenders, wie Anm. 59, 123-180 sowie Hart, Science, wie Anm. 59.
- 107 Die Metapher des »jüdischen Vampirs« findet sich beispielsweise auch bei Dinter, Sünde, wie Anm. 17, 278. Vgl. generell zur Tradition des »blutsaugenden« Juden Alex Bein, The Jewish Parasite. Notes on the Semantics of the Jewish Problem, with special Reference to Germany, in: Leo Baeck Institute Yearbook IX (1964), 3-40; zur Problematik der Verwendung des Begriffes des »Wirtsvolkes«, wie er

in den Texten oftmals auftaucht vgl. Myriam Spörri, Ludwik Hirszfelds Plädoyer für »Symbiose«. Anmerkungen zu einer Fußnote Ludwik Flecks, in: Tatsache – Denkstil – Kontroverse, wie Anm. 59, 79-84.

108 Vgl. beispielsweise Schiff, Blutgruppen, wie Anm. 100, 178.

109 Ders., Die Blutgruppen und ihre Anwendung vor Gericht, in: Zeitschrift für die gesamte gerichtliche Medizin 9 (1927), 387-401, hier 391.

110 Ders., Abstammungspuren in alter Zeit, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift 27 (1929), 1141 ff., hier 1143.

111 Okroi, Blutgruppenforscher, wie Anm. 53, 58 f. behauptet, dass die Ergebnisse der Blutgruppenforscher jüdischer Herkunft als »rein deskriptive und wertneutrale« Beobachtungen kategorisiert werden können, im Gegensatz zu den politisch motivierten Aussagen der völkischen DGB. Allerdings sitzt Okroi damit den Aussagen dieser Wissenschaftler auf, die sich explizit diesen seriösen Anstrich zu verleihen suchten. Vgl. auch Anm. 106.